

Der Alltag soll die Methoden der Beteiligung bestimmen – nicht umgekehrt!

Ein Plädoyer für mehr unverplante Zeit in Kitas

Bei der Gestaltung von Beteiligungsformen im Kita-Alltag die Erkenntnis, dass die Methoden der Demokratie *Werkzeuge*, nicht *Objekte* der Beteiligung von Kindern sein sollten. Das gilt auch für diesen Methodenkoffer.

Die Kita ist ein Lebensraum der Kinder – alle Entscheidungen, die dort getroffen werden, betreffen sie direkt. Es gibt eine Vielzahl von Methoden, die eine Beteiligung der Kinder an diesen Entscheidungen erleichtern bzw. ermöglichen. Für deren Umsetzung bedarf es einiger Grundvoraussetzungen:

Verlässlichkeit: Kinder haben ein gesetzliches Recht auf Partizipation und Beschwerdemöglichkeiten – und das ist gut so! Partizipation im Alltag zu leben und Kindern in einer entsprechenden Haltung zu begegnen ist dabei das eine – bestimmte Entscheidungswege, Verantwortlichkeiten und Beteiligungsformen strukturell im Konzept oder Qualitätsmanagement zu verankern, ist ebenso wichtig. Partizipation ist „kein Recht für besondere Gelegenheiten“ (Klein/Vogt) und darf nicht der Unverbindlichkeit und Willkür von Erwachsenen unterliegen. Gewiss brauchen Teams einige Zeit, um die für ihr Haus passenden Methoden und Wege zu finden. Es ist auch wünschenswert, dass diese bei Bedarf den sich verändernden Rahmenbedingungen und Bedürfnissen angepasst und dafür hin und wieder infrage gestellt werden. Wichtig bleibt dabei, dass Methoden, die sich bewährt haben, in den „Methodenkoffer“ des Hauses aufgenommen und darüber hinaus deren Anwendung geregelt wird. Also gilt es zu klären, *was* im Hause *wann*, *wie* und *von wem* entschieden und geregelt

wird. Erst dann wird die Beteiligung der Kinder, auf die sie ein Recht haben, verlässlich. „Partizipation steht Kindern als demokratisches Recht erst dann zur Verfügung, wenn sie strukturell als Recht verankert wird.“ (Hansen/Knauer 2011, S. 56)

Faktor Zeit: (Unverplante) Zeit ist der Schlüssel zu Partizipation! Also: den Tagesablauf freischaufeln und auf die „Programmpunkte“ reduzieren, die unverzichtbar sind und auf die die Kinder bestehen. Das nimmt den Stress raus – die Erzieherinnen sind nicht geistig immer schon beim nächsten Schritt und bereiten das nächste Angebot vor. Sie können sich ganz auf die Kinder einlassen. Wenn Kinder beteiligt werden, nehmen sie schnell Einfluss auf die Tagesplanung – das geht nur, wenn der Tag nicht zu verplant ist!

Beispiel: Im Morgenkreis erzählt ein Junge, dass er auf dem Hinweg eine spannende neue Baustelle mit imposanten Baufahrzeugen gesehen hat. Dort wird heute voraussichtlich die Baugrube ausgehoben. Die Kinder sind sofort im Thema und ihre Neugierde ist geweckt. Sie unterhalten sich aufgeregt darüber und fragen den Jungen aus. Eines der Kinder schlägt vor, einen Spaziergang dorthin zu machen und beim Ausheben zuzugucken. Die Kinder stimmen ab und beschließen den Spaziergang.

Wie befreiend ist es, in diesem Moment nicht erst in den Kalender gucken zu müssen, um einen geeigneten Termin zu finden (an dem das Interesse der Kinder bereits wieder versiegt wäre und die Baugrube längst ausgehoben ...), sondern Zeit zu haben und es einfach machen zu können!

Flexibilität durch Kooperation:

Die Spontaneität im Tagesablauf betrifft u.U. auch das übrige Team – es kann sein, dass einige Kinder nicht auf den o.g. Spaziergang mit möchten und in einer anderen Gruppe mitbetreut werden müssen. Wenn die Kita ein offenes Konzept hat, steht die Erzieherin an diesem Vormittag auch nicht zur Verfügung, ihren Raum zu betreuen und zu öffnen. Sie muss also schon während des Morgenkreises, wenn die Idee für den Spaziergang entsteht, unbelastet die Entscheidung der Kinder mittragen können, indem sie weiß, dass das Team das Aufgreifen solcher Anliegen konzeptionell mitträgt. Diese Kooperation muss im Team verabredet werden.

„Bremse“ einbauen: Natürlich führt Demokratie nicht automatisch zum „Wunschkonzert“ und die Erzieherinnen müssen nicht ständig gucken, wie sie alle Wünsche der Kinder erfüllen können. Es gibt Umstände, Rahmenbedingungen und auch Entscheidungen von Erwachsenen, die eine direkte Umsetzung von Kinderanliegen verhindern oder verschieben. Das muss entsprechend kommuni-

ziert werden – Kinder sind in gleichwertigen Beziehungen durchaus offen für Argumente und es gehört zum Leben auch dazu, dass nicht immer alles (sofort) geht. Manche Anliegen klingen vielleicht im ersten Moment auch nicht umsetzbar oder betreffen Gebiete, in denen sich die Angesprochenen nicht auskennen. Doch gerade diese Prozesse machen die partizipatorische Arbeit doch spannend. Wenn man in seinen ersten Reaktions-Impuls eine „Bremse“ einbaut, dafür das Thema „sacken“ lässt, genauer hinterfragt und darüber in den Austausch geht, finden sich manchmal Wege. Diese dann gemeinsam mit den Kindern zu gehen und sich auf das Ungewisse einzulassen erfordert zwar Mut, beschert einem aber auch Überraschungsmomente, die anrühren!

Planen und freischaufeln: Um die Verlässlichkeit der Beteiligung zu gewährleisten, muss vorab geregelt werden, wobei die Kinder im Jahr – über die Alltagspartizipation hinaus – beteiligt werden. Das betrifft z. B. Feste, Rituale, Projekte, Aktivitäten, Phasen im Jahreskreis usw. Auch hier zählt der Faktor Zeit:

Beispiel: Um die Faschingsfeier zu planen, benötigt ein routiniertes Team ca. eine bis zwei Dienstbesprechungen. Mit Kindern hingegen benötigt man ca. drei Wochen! Zunächst muss eine Planungsgruppe gegründet werden. Dann arbeitet man sich vom ersten Brainstorming über Abstimmungsverfahren zu Entscheidungen zum Motto, Essen und Trinken, Gestaltung der Räume, Ablauf des Festes usw. vor. Die Umsetzung dieser Entscheidungen liegt dann möglichst auch in Kinderhand: Es könnte sein, dass sie einige Gruppenräume umgestalten möchten – auch dazu bedarf es wieder der Planung, Abstimmung und Umsetzung ...

Bei der Jahresplanung empfehle ich daher, den Beginn der jeweiligen Planungsphasen im Kalender zu notieren. Da stünde dann in diesem Fall

bei Mitte Januar der Hinweis: *Fasching planen!* Dann hat man genügend Zeit, die Kinder konsequent an der Gestaltung des Festes zu beteiligen. Ohne einen derartigen Hinweis verpasst man u.U. den Zeitpunkt und übernimmt am Ende aus Zeitnot die Planung wieder selbst.

Ich vermute an dieser Stelle Ihre Bedenken, dass das demokratische Handeln so viel *extra Arbeit* ist. Das muss nicht so sein – wenn anerkannt wird, dass diese Prozesse an sich die „Bildungsarbeit“ und für die persönliche Entwicklung der Kinder von hoher Bedeutung sind. Sie ersetzen damit die Angebote und Programmpunkte der Erzieher ganz oder temporär.

Außerdem sollte die Jahresplanung genügend Freiräume bieten, um im laufenden Jahr „Luft“ für spontane Ideen oder die zeitliche Ausweitung von Projekten o. ä. zu haben. Das Kindergartenjahr folgt einem rituellen Rhythmus – auch hier gilt: Freischaufeln! Vielleicht muss nicht alles jedes Jahr ähnlich ablaufen?! Manche Rituale können in einem Zweijahresrhythmus abwechselnd stattfinden – bzw. unterschiedlich intensiv begangen werden.

Methodenkoffer

Inhalte mit Kindern erarbeiten

Durch *wahrnehmendes Beobachten* (Gerd E. Schäfer) und im *Dialog* mit den Kindern können Erwachsene erfahren, was Kinder bewegt und wie sie ihre Anliegen gestalten möchten. Diese Prozesse brauchen auch wieder Zeit – mit einem Gespräch „zwischen Tür und Angel“ oder einem Stuhlkreis ist es selten getan. Aufgabe der Erzieherin ist, den Prozess zu verlangsamen und dadurch auch zurückhaltenden Kindern oder denen, die längere Zeit benötigen, Beteiligung zu ermöglichen. Es braucht

1. die Ankündigung einer anstehenden Aktion oder Feststellung, dass die Kinder ein Anliegen geäußert haben,
2. eine genaue Verständigung darüber, um was es genau geht/Information,



Ayleen hat die Aufgabe, auf den Gruppenlisten die Namen der gewählten Kinder abzuholen

3. mehrere Tage Zeit für die Ideensammlung (Brainstorming): „Welche Ideen haben wir dazu?“ „Was möchten wir wie machen?“
4. einen für die Kinder sichtbaren Ort, an dem ihre Ideen möglichst mit Symbolen gesammelt werden (Liste an der Wand, Whiteboard, Ideenbuch ...),
5. den Austausch über die Ideen – „Wissen alle, was gemeint ist?“,
6. einen angekündigten Tag der Einigung/des Konsens/der Abstimmung und
7. daran anknüpfend einen gemeinsamen Plan für die Umsetzung.

Wichtig ist, dass die Kinder wissen, dass sie Teil des Prozesses sind, sie das Wort bekommen und ihre Entscheidungen auch Auswirkungen haben: Wenn Erwachsene Kinder erst fragen und dann doch machen, was sie selbst für richtig halten, ist es eine Scheinbeteiligung.

Abstimmungen

Abstimmungen sind Mehrheitsentscheidungen und ein klassisches Instrument der Demokratie. Sie bieten sich vor allem bei Entscheidungen, die die Gruppe oder das ganze Haus betreffen, an. Dabei kann es zu Enttäuschungen kommen, wenn die Favoriten einzelner Kinder nicht gewählt wurden. Das ist bitter, aber in einer Demokratie schwer zu vermeiden (und fördert zugleich auch soziale Kompetenzen).

Was ist aber, wenn über AG-Themen entschieden wird und dann das Herzensthema eines Kindes nicht genug Stimmen bekommt? Was ist, wenn das Thema in der Abstimmung nur einen Punkt weniger erzielte als eines der „Gewinner“? Für solche Fälle braucht es – neben einer guten Portion Empathie – entweder

1. eine flexible Lösung (vielleicht kann man den AG-Wunsch doch noch dazu nehmen?), oder
2. einen strukturell verankerten Minderheitenschutz, der regelt, wie in solchen Fällen agiert wird, bzw. was überhaupt eine Mehrheit ist, oder
3. die Verständigung mit dem Kind darüber, wie sein Wunsch außerhalb der AGs umgesetzt werden kann.

Im Vorfeld von Abstimmungen ist es wichtig, Kinder genau zu informieren und die Optionen zu visualisieren (mit Symbolen, Piktogrammen, Fotos ...). Nur wer alle nötigen Informationen hat, kann sich eine Meinung bilden und Entscheidungen treffen. Die Werkzeuge der Abstimmung sind vielfältig:

- Klebpunkte,
- Wäscheklammern,
- Muggelsteine,
- ein Passfoto, um sich zuzuordnen,
- seinen Namen/Kürzel schreiben,
- „mit den Füßen“ (also sich dazustellen),
- Zimmerecken (die für etwas stehen) aufsuchen,
- mit Bausteinen bei der Auswahl einen Turm bauen (der höchste gewinnt),
- Kreuze machen ...

Ich empfehle, sich nach einer Testphase für ein bis zwei Werkzeuge zu

entscheiden, da viele Variationen die Kinder zu sehr vom Inhalt ablenken. Man sollte im Einzelfall entscheiden, wie man die Abstimmungen durchführt:

- **offen:** Der Stand der Abstimmung ist einsehbar. Das Kind kann sich an der Masse orientieren bzw. davon beeinflussen lassen, es kann gezielt strategisch wählen, um ein bestimmtes Ergebnis zu begünstigen.
- **verdeckt:** Der Stand der Abstimmung ist nicht einsehbar. Orientierung, Beeinflussung und Strategie sind nicht möglich. Das Kind soll unabhängig entscheiden.
- **geheim:** Die anderen Kinder der Gruppe sehen nicht, was jeder wählt. Das „Wahlgeheimnis“ bleibt gewahrt, Beeinflussungen können reduziert werden.
- **öffentlich:** Die Abstimmung findet in der Gruppe oder im öffentlichen Bereich „nebenbei“ statt, so dass die anderen Kinder sehen können, wer was wählt. Freunde können zusammen abstimmen.

Erzieherinnen haben oft Bedenken wenn sie merken, dass ein Kind immer das wählt, was der Freund oder die Freundin auch nehmen, oder wenn es sich immer bei derselben Kollegin zuordnet. Ich finde das legitim – wenn für das Kind der Freund oder die Erzieherin das entscheidende Kriterium ist, dann ist das aus seiner subjektiven Sicht richtig. Andernfalls würde es vielleicht unsicher sein, nicht so viel Spaß haben oder sich nicht auf die Sache einlassen können – mit Zwang oder Manipulation würde man ihm nicht gerecht!

Kindersprechstunde

Wie alle demokratischen Methoden sollte die Kindersprechstunde fest im Ablauf verankert sein und in regelmäßigen Abständen stattfinden. Ein Aushang oder ein Buch (mit Symbol!), zu dem die Kinder selbstständig Zugang haben, bietet sich für die Anmeldung dazu an. Das Ambiente drückt Wertschätzung aus: Tee (zumindest bei uns im Norden), Kekse, eine Kerze und – wichtig! – den roten Punkt von außen

an die Tür. Einen Erwachsenen mit Zeit zum Reden ganz für sich allein zu haben – das ist ein Schatz! Es kann dabei um alles gehen: den anstehenden Geburtstag, den Besuch bei der Oma gestern, das Karnevalskostüm – aber auch Hinweise auf §8a-Fälle, Kritik an Kita-Regeln, Beschwerden über eine Erzieherin, Ideen und Anliegen für die Kita aller Art. Wenn die Leitung oder eine Erzieherin zur Kindersprechstunde lädt, gibt sie den Kindern auf wunderbare Weise das Wort. In diesen Gesprächen wachsen Vertrauen und eine Dialogkultur für gelebte Demokratie in der Kita.

Gremienarbeit

Es müssen nicht immer alle alles entscheiden – wenn eine Aktivität anliegt oder etwas angeschafft werden soll, kann man auch in den Gruppe fragen: „Wer möchte das planen? Wer möchte das vorbereiten?“

Beispiel: Es gab eine Spende, von der die Erzieherinnen gerne ein Spielgerät für den Spielplatz anschaffen möchten. Ein Gremium aus Kindern wälzt mit einer beauftragten Erzieherin Kataloge und nimmt eine Vorauswahl vor. Diese Vorauswahl wird allen Kita-Kindern zur Abstimmung gestellt.

Es haben gar nicht immer alle Kinder Interesse daran, bei jeder Entscheidung beteiligt zu werden – sie möchten z.B. lieber spielen, anstatt Kataloge zu wälzen. Immer alle zu fragen – das führte, gerade in großen Häusern, auch zu weit. Je konsequenter man die Kinder beteiligt, desto größer wird die Entscheidungsfrequenz und desto praktikabler ist es, Gremien zu bilden. Die Arbeit in den Gremien ist auch intensiver und man hat die Möglichkeit, mit Einzelnen in Beziehung zu treten. Wichtig ist, dass alle Kinder über Ergebnisse/ Entscheidungen informiert werden!

Delegierten-Arbeit

Zusätzlich zu den o.g. Themen-spezifischen Gremien kann es in der Kita auch demokratische Institutionen ge-

ben, in denen (gewählte) Delegierte die Interessen der Kinder ihrer Gruppe vertreten und ihre Recht auf Beteiligung geltend machen. Die Arbeit der Delegierten ist meist auf einen längeren Zeitraum ausgerichtet, dadurch sind wertvolle Lernprozesse möglich. Die Kinder bekommen durch die Routine Sicherheit und können persönlich an der Arbeit wachsen. Es dauert bei manchen Kindern auch einige Zeit, bis sie die Möglichkeiten ihrer Arbeit und die Funktion des Gremiums verstehen und umsetzen können. Kinder, die aufgrund ihres Alters oder durch Handicaps den Treffen inhaltlich nicht ganz folgen können, profitieren aber trotzdem von der Gemeinschaft und dem Wissen, eine wichtige Position innezuhaben.

Die Namen der Treffen variieren von Kita zu Kita: Kinderrat, Kinderkonferenz, Kinderparlament, Gruppentreffen ... Jede Kita muss ihren hausinternen Standard für die Delegierten-Arbeit finden und implementieren:

- Wer kann Delegierter werden? (Ich empfehle, einen gewissen Anteil von Vorschulkindern sicherzustellen.)
- Wie wird man Delegierter (Wahl, Rotation, freiwillige Meldung ...)?
- Wie lange bleibt man Delegierter (Wochen, Monate oder ein Jahr...)?
- Welche Mitarbeiterin ist zuständig für die Begleitung der Arbeit?
- Wie häufig sollen die Treffen stattfinden?
- Wann ist im Wochenplan/Tagesablauf der günstigste Zeitpunkt für die Treffen (Randzeiten bieten sich an – dann müssen die Kinder nicht aus dem Spiel gerissen werden, oder vielleicht parallel zum Stuhlkreis ...)?
- Welchen Namen geben wir den Treffen und welches Symbol soll es haben?

Natürlich muss auch die inhaltliche Arbeit der Delegierten geregelt werden.

- Welche Themen soll das Gremium bearbeiten?
- Wie kommt das Gremium auf seine Themen?
- Worüber darf das Gremium entscheiden?



Vertreterbesuch: Von einer Geldspende möchten die Kinder Sandspielzeug anschaffen. Diese Gruppe lässt sich eine Auswahl vorstellen und bereitet am Flipchart eine Entscheidung mit Klebepunkten vor

- Entscheidungswege
- Hat das Gremium darüber hinaus weitere Aufgaben?

Wahlen

Die Wahl der Delegierten kann im Kleinen in der Gruppe, oder als großes Ereignis im Haus stattfinden. Auf jeden Fall müssen die Kinder vorher ausgiebig informiert werden, welche Aufgaben die Arbeit beinhaltet und wie die Wahl erfolgt. Im zweiten Schritt sollten die Kinder mehrere Tage Zeit haben, sich zu entscheiden, ob sie sich zur Wahl stellen. Für die Visualisierung der Kandidaten eignen sich am besten Fotos.

Wählt man in der Gruppe, können die Kinder z.B. Wäscheklammern an das Foto des Kindes ihrer Wahl heften, Muggelsteine dazulegen oder Klebepunkte verteilen. Eine Wahl als „Großereignis“ kann im Grunde wie eine Bundestagswahl erfolgen – da braucht es Kandidaten, die auf Fotos im Vorfeld aushängen und dann auf „Wahlscheinen“ zum Ankreuzen erscheinen. Wahlhelfer sind nötig, die den Wählenden am Tag der Wahl hel-

fen und alles unter Kontrolle haben – Wahlkabinen und Wahlurne inklusive. Am Ende wird das Ergebnis auf einer Wahlparty gefeiert.

Das ist viel Aufwand – mit Kindern (die eine Planungsgruppe bilden) geplant und von ihnen organisiert beschäftigt dies ein Haus schon über zwei bis drei Wochen. Es ist aber auch eine gute Form der Beteiligung und Teil des Prozesses, den Lebensraum Kita mitzugestalten. Unabhängig von der Wahlmethode kann es zu Enttäuschungen bei Kindern, die nicht gewählt wurden, kommen. Da braucht es empathische Zuwendung – und manchmal lenkt auch eine „rauschen- de Wahlparty“ ab. Alternativ kann man die Delegierten in einem Rotationsverfahren, bei dem jeder, der will, mal drankommt, auswählen.

Protokolle – wie bei den Großen

Wenn Kinder in Gremien zusammen kommen, sich beraten und Entscheidungen treffen, gehört ein Protokoll dazu. Ein Protokoll drückt Ernsthaftigkeit und Verbindlichkeit aus. Es dient dazu, die Kinder/ Erzieherinnen

und Eltern der Kita über die Tätigkeiten und Beschlüsse des Gremiums zu informieren. Protokolle ermöglichen den freien Ausdruck und sind Vorläufer der Literacy. Es eignen sich dafür z.B. Flip-Charts. Ganz oben können sich die Kinder bei (dem Symbol) ihrer Gruppe mit ihrem Namen oder Namenskürzel als anwesend notieren. Das eigenständige Eintragen ist ein gutes Ritual und hilft den Kindern, in ihre „Funktion“ einzutreten. Das Datum und ein Symbol für das jeweilige Gremium (möglichst einfach gehalten) helfen bei einer späteren Zuordnung.

Nach jeder einzelnen Beratung oder Entscheidung geht die Frage an die Kinder: „Wer schreibt/malt das auf?“ Freiwillige finden sich immer – selbst Jungs, die ja oft nicht so gerne malen, finden hier einen Anlass dazu, der für sie Sinn macht. Mit der Zeit entwickeln die Kinder eigene Symbole oder Darstellungsformen für manche Begriffe, oder verwenden die Farben grün und rot gezielt beim Kennzeichnen von Regeln. Unterstützend kann (nachträglich) vom Erwachsenen in kleiner Schrift dazu geschrieben werden, wofür es sich bei dem Aspekt handelt. So verstehen es im Aushang auch andere Leser.

Beteiligung bei Anschaffungen

Wenn ein Vertreter ins Haus kommt oder Anschaffungen anstehen, ist die Meinung der Kinder gefragt! Sie sind diejenigen, die mit den Sachen spielen oder hantieren – das macht sie zu Experten und ernst zu nehmenden Kunden. Kinder können (mit Unterstützung) auch telefonische Bestellungen vornehmen. Sie erleben sich in einer gleichwertigen Beziehung, wenn sie mit der Leitung über den Einsatz des Budgets verhandeln können. Es ist ratsam, nur mit einem festen Stamm von Vertretern zusammen zu arbeiten – solchen, die die Kinder nicht als Umsatz-steigernde Objekte sehen, sondern sie in ihrem Auswahlprozess fachlich begleiten. Wie groß ist das Erleben von Beteiligung und die Freude der Kinder, wenn man sie nach der Paket-Lieferung ins Büro ruft und ihnen das Öffnen „ihrer Ware“ überlässt!

Regeln

Mit den Regeln ist es ja so eine Sache – Einigkeit erreicht man diesbezüglich nur schwer! In manchen Häusern gibt es umfangreiche Regelwerke, weil „die Kinder das brauchen“. (Ich denke, sie helfen eher den Erzieherinnen ...) Natürlich gibt es Grenzen, die von Erwachsenen aufgestellt werden müssen und die nicht verhandelbar sind.

In einer demokratischen Kita sind Regeln hingegen verhandelbar – denn jeder Kinder-Jahrgang ist anders und eine Kita entwickelt sich stetig weiter. Eine Regel, die in 2015 noch nötig war, macht in 2016 vielleicht gar keinen Sinn mehr, weil der geregelte Fall gar nicht mehr eintritt. Dafür braucht man u.U. eine andere Regel, die im letzten Jahr kein Thema war. Oder man merkt, dass eine bestehende Regel Prozesse behindert, stellt sie dann auf den Prüfstand und verändert sie.

Diese Regel-Anpassungen mit den Kindern zusammen vorzunehmen, ist spannend und herausfordernd. Auch hier muss vorher grundsätzlich geklärt sein, bei welchen Regeln Kinder beteiligt werden sollen. Der Prozess, wenn er mit Kindern gegangen wird, kann nämlich ein sehr langer sein! Kinder haben andere Lösungsansätze als Erwachsene. Sie benötigen verschiedene Versuche, variieren, probieren aus. Als Begleiterin muss man dabei die eigenen Erfahrungen zurückhalten und den Kindern ihren eigenen Weg ermöglichen. Das erfordert Geduld – die Versuchung ist groß, es irgendwann „selbst in die Hand zu nehmen“ und eine Regel zu bestimmen. Die Wirksamkeit von Regeln erhöht sich, wenn Kinder daran beteiligt waren.

Aufgestellte Regeln sollten dann mit den Kindern visualisiert und im Haus bekannt gemacht werden.

Packen Sie Ihren Methoden- koffer mit Bedacht!

Bei jeder der genannten Methoden habe ich den Aspekt der dafür notwendigen Zeit hervorgehoben. Partizipation soll dennoch nicht als zu-

sätzliche Arbeit verstanden werden – es gilt, sie zu „leben“. Die Beteiligung der Kinder wirft so viele spannende Aufgaben, Ideen und Forscherfragen auf – wenn man sich durch mutiges „Freischaufeln“ die Zeit dafür schafft, braucht man kein schlechtes Gewissen zu haben, dass man die gut gemeinten Bildungsangebote nicht mehr macht – Beteiligung ist Bildung pur!

Aber auch die Erwachsenen brauchen Zeit. Der Prozess, demokratische Strukturen zu implementieren und zu leben, dauert manchmal Jahre. Zu viele Faktoren können ihn erschweren, z.B. eine hohe Fluktuation im Team oder sich verändernde Rahmenbedingungen. Methoden sind nicht von Haus zu Haus übertragbar – es ist auch für das Team ein Weg des entdeckenden Lernens, der praktisch nie endet, weil jedes Jahr neue Kinder in die Kita kommen und sich auf ihre Weise einbringen.

Bei allem gesetzlichen Auftrag kann es nicht darum gehen, sich für bestimmte Methoden der Partizipation zu entscheiden und zu sagen: „Das machen wir jetzt und dann arbeiten wir demokratisch.“ Das ist aufgesetzt und zwingt den Kindern nur (weitere) Programmpunkte auf, die sie von ihren eigentlichen Themen abhalten. Nein, die Methoden müssen sich aus dem Alltag heraus bei Bedarf ergeben – im Mittelpunkt sollen die Kinder mit ihren Anliegen stehen! Die Methoden sollten lediglich als Werkzeuge die Beteiligung unterstützen und ihr einen Rahmen geben. ■

Anmerkung

- 1 Rüdiger Hansen, Raingard Knauer, Benedikt Sturzenhecker (2011): „Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern!“ verlag das netz, Weimar/Berlin